

Der Sächsischer Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda
Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend
Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verantwortlicher Schriftführer: ...
Verleger: ...

Druck und Verlag von ...

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) bestmögliche bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 36

Montag, den 12. Februar 1940

95. Jahrgang

Demonstrationen in Nordirland

Das irische Volk demonstriert gegen seine Unterdrücker

Amsterd., 12. Februar. In Belfast, der Hauptstadt des nördlichen Stammes Irlands abgetrennten Nordirland, verhalten sich die von den Engländern vertriebene irische Republikanische Armee (IRA) am Sonntagabend große Kundgebungen, in denen gegen die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer auf das härteste protestiert wurde. Die britische Polizei versuchte vergeblich die Kundgebung zu verhindern, die für die Freiheit Irlands demonstrierten, auseinanderzutreiben und nahm schließlich 13 Verhaftungen vor. Auch in der nordirischen Stadt Armagh fand eine große Versammlung statt. Anschließend versammelten sich die Bevölkerung immer wieder in den Straßen der Stadt, so daß auch hier die britische Polizei eingreifen und Verhaftungen vornehmen mußte.

Neben diesem fühnen Handreich, der von dem ungeborenen Freiheitswillen des von den Briten unterdrückten irischen Volkes in Nordirland zeugt, haben auch die großen Protestkundgebungen in Belfast in den Vereinigten Staaten größte Beachtung gefunden. Die Blätter berichten ausführlich über die eindrucksvollen Demonstrationen und die scharfe Kampfanlage gegen die englischen Unterdrücker. Dabei wird hervorgehoben, daß Hunderte von britischen Polizisten gegen die Teilnehmer der Kundgebung eingesetzt werden mußten.

„Ausgepeitscht, ermordet oder verschleppt!“

Eine römische Zeitung über Englands „Humanität“ in Irland Rom, 10. Februar. „Tevere“ kommt erneut auf die Hinrichtung der beiden Iren zu sprechen und betont, daß die Reihe der irischen Märtyrer sehr lang sei. Die Enttäuschungen der Nachkriegszeit hätten die Iren in der Fortsetzung ihres Freiheitskampfes bestärkt. Gleichzeitig seien aber auch die englischen Unterdrückungsmethoden verschärft worden. Allein im Jahre 1930 hätten englische Truppen und Polizei 48 474 mal das Hausrecht verübt, ferner 7287 Iren verhaftet und 705 verschleppt. 26 Gefangene sowie 69 irische Soldaten seien getötet worden, 185 ausgepeitscht oder gemartert, 77 öffentliche und 223 Privatgebäude seien zerstört, 522 beschädigt worden. Man verheißt nicht, wie die Engländer dazu kämen, sich zu weihen der Freiheit der kleinen Völker“ aufzugeben, solange das kleine irische Volk kämpfe und in seiner Verzweiflung zu den Waffen greife, um sich gerade vom englischen Joch zu befreien. Niemals habe ein katolisches Volk in modernen Zeitalter derartige Verfolgungen erlitten wie das irische.

Freies Leben im Protektorat

Das Nebeneinander der Deutschen und Tschechen

Von unserem Prager Berichterstatter

Den Deutschen, die trotz aller Bedrückung an ihrem Volkstum auch in Böhmen und Mähren festhielten, erschien es wie ein Wunder, als ihnen nach Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren die zwanzig Jahre vermisste Gleichberechtigung zurückgegeben und sie als deutsche Staatsangehörige anerkannt wurden. Ihre Unterstellung unter deutsche Gerichte, die völlige Trennung der deutschen und tschechischen Schulen und die eigene Selbstverwaltung beider Volkszweige waren eine Erlösung.

Die Arbeit der Partei konnte um so rascher wirken, als der überwiegende Teil dieses Volkstums schon vorher durch die Bewegung ergriffen worden war. Viele tausende Volksgenossen, die mitten im tschechischen Gebiet lebend, vielfach den Zusammenhang mit der Gesamtheit verloren hatten, meldeten sich wieder. In Orten, in denen man den letzten Rest des Volkstums erloschen glaubte, konnten Ortsgruppen der Partei gegründet werden. Für die Kinder der zurückgekommenen deutschen Volksgenossen wurden deutsche Schulen geschaffen. IRL und „Winterhilfe“ leisteten Unermüdetes zur Behebung der Notlage. SA, NSKK, NSFK und H breiteten sich aus. SA und NSKK schlossen die deutsche Jugend zusammen. Die Deutsche Arbeitsfront übernahm die Fürsorge für den arbeitenden Menschen, Prag, die alte deutsche Kaiserstadt, Brünn, bis zum Umsturz 1918 kein deutsches, viele andere deutsche Städte erhielten ihren Charakter zurück. Deutsche Kunst, Kultur und Wissenschaft (Wiederbelebung der alten deutschen Hochschulen) feierten Wiederauferstehung. In den schönsten Kundgebungen dieser Art gehörte der lehrstuhlin in Prag veranstaltete „Tag der Schulpflicht“ aus Böhmen und Mähren. Welche Gefühle mag die wadere Egerer Spielstadt empfunden haben, als sie bei dem Vorbeimarsch der H auf dem altertümlichen Wenzelsplatz in Prag, vor dem höheren Polizei- und H-Führer, Staatssekretär R. H. Frank, ihre Weisen erklingen lassen durfte. Deutsche Aufschriften sind überall sichtbar, nunmehr haben auch alte deutsche Ortsbezeichnungen ihren Platz wieder gefunden und endlich ist auch die Umbenennung der Prager Bahnhöfe erfolgt, so daß es nunmehr einen „Hauptbahnhof“, einen „Gubernator-Bahnhof“ und einen „Moldaubahnhof“ gibt.

Das Schönste ist, daß dieses neu erwachte deutsche Leben erstmalig den Beweis für die Möglichkeit eines friedlichen Nebeneinanderlebens zweier Volkstämme in ein und demselben Raume liefert. Denn durch diese Maßnahmen zum Schutze des Volkstums sind die Tschechen in keiner Weise berührt oder verdrängt worden. Frei ist ihr Sprachgebrauch, frei ihre Selbstverwaltung, sie haben ihre Gerichte, Behörden, Gerichte, haben eine völlige Regierung mit einem Staatspräsidenten an der Spitze, sie besitzen also, was unter dem Beneid-Regime sogar dem bodenständigen Sudetendeutschen verweigert geblieben ist: Eine in allen Zweigen ausgebaute Autonomie! Sie können in ihrem Bereiche, in ihrer Kultur, in den Niederungen ihrer Staatspartei tun und lassen, was sie wollen, für sie gibt es keine von jenen vielen Einschränkungen, die früher den Deutschen in diesem Raume auferlegt waren. Für die Tschechen bedeutet die Eingliederung in den großdeutschen Wirtschaftsraum zugleich eine unerhörte günstige Wirtschaftsentwicklung. Die Arbeitslosigkeit — die Hunderttausende tschechischer Arbeiter erloschen machte — ist verschwunden, die Bezahlung ist besser geworden, die elend entlohnenden Staatsangestellten erhalten Gehaltsaufbesserungen, Staatsinvestitionen auf allen Gebieten werden gemacht, und dennoch sind die Staatsentnahmen im Protektorat Böhmen und Mähren gegenüber dem Jahre vor der Protektoratserrichtung um nicht weniger als 2 Milliarden Kronen gesunken! Die bis 1938 überschuldeten Selbstverwaltungsämter, Gemeinden und Bezirke werden planmäßig entschuldet, atmen wieder auf und können auch zur Verbesserung der Verkehrswege und Verschönerung der Gemeinden das Ihre wieder beitragen.

Das tschechische kulturelle Leben entfaltet sich, wie es früher kaum gehnt werden konnte. Der „Monat der tschechischen Bildenden Künste“ hat Einnahmen für tschechische Maler und Bildhauer erbracht, wie nie zuvor; ein „Monat des tschechischen Buches“ hat das tschechische Schrifttum zu einem neuen Aufschwung gebracht.

So sind unter der gerechten, aber festen Hand des Reichsprotektors Freiherrn von Neurath, den anlässlich seines 67. Geburtstages auch die Tschechen als ihren wahren Schutzherrn begrüßten, alle Voraussetzungen geschaffen, damit die alten Reichsländer Böhmen und Mähren zu ihrer alten Blüte und zu ihrer alten Bedeutung in dem Raume, zu dem sie gehören, zurückgelangen.

Wenn einst die endgültigen Differenzen über diese Massenaustragung des deutschen Volkstums in Polen bekanntgegeben werden können, wird die Welt mit Entsetzen gewahrt werden, in welche verwerflichen Hände sie das Schicksal eines großen Teiles des deutschen Volkes gelegt hatte.

Gewaltige Volkstundgebung in Dublin

Eindeutige Stellungnahme gegen den englischen Erbfeind

Stockholm, 12. Februar. Nach Meldungen der hiesigen Presse fand am Sonntag in Dublin eine große Kundgebung gegen die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer durch die Engländer statt, an der weit über 10 000 Personen teilnahmen. Der Leiter der alten IRA, S. Donnell, hielt dabei eine Rede, in der er erklärte, daß die Namen der beiden Hingerichteten in die Rinde der irischen Märtyrer übergegangen seien. Ein großer Teil des irischen Volkes sei im gegenwärtigen Krieg nicht neutral. „Wir sind uns vollkommen klar darüber“, so erklärte Donnell wörtlich, „daß wir als Folge dieses Krieges wünschen.“

Wir wünschen den Feind geschlagen zu sehen, der unser Volk 700 Jahre unterdrückt hat und jetzt die Blutzat der letzten Woche hinzugefügt hat. Im gegenwärtigen Augenblick sind wir nicht in der Lage, unter Anwendung von Gewalt unser Land von Engländern loszurücken, aber wir können unsere Anstrengung fortsetzen, um zu zeigen, daß wir nur auf eine Gelegenheit warten, um England zu zwingen, militärisch und wirtschaftlich von hier abzutreten.“

Englisches Militärdepot in Nordirland ausgehoben

Newark, 12. Febr. Die amerikanischen Blätter aus Belfast berichten, haben Angehörige der irischen Republikanischen Armee am Sonntagabend eine Aktion gegen das englische Militärdepot in Ballyfinlar in der Grafschaft Down durchgeführt. Die irischen Freiheitskämpfer überwältigten die Wachen des Militärdepots, drangen in das Gebäude ein und verschwand unter Mithahme von 200 Gewehren und zahlreicher Munition ebenso schnell wie sie gekommen waren.

Ein U-Boot meldet: 38 000 BRZ. verient

Wieder ein britisches Vorkostenboot gesenkt

Berlin, 11. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Westfront verlief der Tag ruhig. Die deutsche Luftwaffe legte trotz Schlechtwetters ihre Aufklärungstätigkeit gegen Großbritannien fort. Ein britisches Vorkostenboot wurde versenkt. Alle Flugzeuge kehren unbeschadet zurück. Ein von Fernfahrt zurückgekehrtes deutsches U-Boot hat die Versenkung von 38 000 BRZ, zum Teil wiederum aus Geleitzügen, als Gesamtergebnis seiner Tätigkeit gemeldet.

Keine besonderen Ereignisse

Berlin, 12. Februar. (Fig. Funkn.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

58000 Volksdeutsche in Polen ermordet

Amtliche deutsche Feststellung über die polnische Blutschuld

Berlin, 10. Februar. Das Auswärtige Amt hat unter Verwertung des neuen umfangreichen Beweismaterials (siehe die zweite ergänzte Auflage der mit umfassendem Meldeunterlagen und mit zahlreichen Originalphotokopien versehenen Dokumentensammlung „Die polnischen Greuelthaten an den Volksdeutschen in Polen“) erscheinen lassen.

Hierzu wird amtlich verkündet (zweite amtliche deutsche Veröffentlichung über die polnischen Greuelthaten an den Volksdeutschen in Polen):

Die künstliche Versäuer Grundung der polnischen Republik hatte ihre gesamte Politik gegenüber dem Volkstum im Raume des neuen Staates von Anfang an auf eine systematische Ausmerzung des deutschen Volksteiles gerichtet. So ist seit 1919 der weitaus größte Teil des gesamten Volkstums von seinen uralten deutschen Siedlungsstätten im Osten von den Polen vertrieben worden. Eine besondere amtliche Stelle ist zur Zeit damit beauftragt, das Material über den Umfang dieser polnischen Ausrottungspolitik zahlenmäßig festzustellen. Wenn auch diese Arbeit erst in geraumer Zeit abgeschlossen sein kann, so kann doch heute schon gesagt werden, daß das durch das Vltat von Versailles über das Volkstum im Osten heringebrochene Unglück die größte Volkstumskatastrophe darstellt, die jemals einem Volke in Europa widerfahren ist.

Ein Beweis, mit welcher Schamlosigkeit diese Vertreibung der Deutschen vor sich ging, ist die Feststellung des Warschauer Forschungsinstitutes für Nationalitätenfragen, daß bereits 1931 eine Million Deutsche in Polen von Haus und Hof vertrieben worden waren. Auch das deutsch-polnische Abkommen vom Januar 1934 brachte nicht die erwartete Milderung, sondern im Gegenteil noch eine Verschärfung der planmäßigen die ganzen Jahre hindurch betriebenen nationalpolitischen polnischen Gehe.

Die polnische Regierung betrachtete dieses Abkommen als einen bequemen Deckmantel, hinter dem sie ihre willkürlichen Vertreibungsmassnahmen gegen die Deutschen ungehindert fortsetzen, ja noch verschärfen zu können glaubte. 1939 hatte diese Entwicklung in Polen eine Atmosphäre geschaffen, die die Lage der bis dahin noch nicht verschleppten vertriebenen oder ermordeten Deutschen mehr und mehr unerträglich machte. Die britische Plankolonmacht verheißte die Diktung der polnischen Re-

gierung und Behörden. Die Bromberger Bartholomäusnacht bildete nur den Auftakt.

12 857 identifizierte Leichen

Die deutschen Untersuchungen, die sofort nach Beendigung des polnischen Krieges aufgenommen wurden, ergaben bereits bis zum 17. November 1937 einwandfreie Morde an Volksdeutschen. Schon damals aber stand fest, daß diese grausamen Mordtaten nur einen kleinen Bruchteil darstellte. Durch die in Polen eingesetzten Spezialkommissionen der deutschen Regierung sind in den gesamten bis 1938 deutschen Gebieten sowie in dem jetzigen Generalgouvernement Polen bereits Hunderte von Massengräbern lokalisiert worden. Von diesen konnte wegen Einbruchs des Winters nur ein Teil geöffnet werden.

Bereits hier hat sich die Ziffer der identifizierten Leichen auf 12 857 erhöht.

Die beim Chef der Zivilverwaltung in Polen errichtete Zentrale zur Auffindung und Bergung Volksdeutscher ist damit beauftragt, eine genaue Statistik nur der seit Kriegsausbruch vermissten Deutschen aufzustellen. Diese Statistik, die bisher noch nicht abgeschlossen ist, umfaßt bereits eine Namensliste von insgesamt mehr als 45 000, die zu den bereits identifizierten 12 857 noch hinzukommen.

Es ist mit Gewißheit damit zu rechnen, daß von diesen 45 000 niemand mehr am Leben ist, sondern daß sie, wie die anderen Deutschen eines grausamen Todes gestorben und in den noch nicht geöffneten Massengräbern verfaulen sind. Die Gesamtziffer der bisher seit Kriegsausbruch in Polen ermordeten Opfer beträgt also bereits heute über 58 000.

Eine zwanzigjährige Orgie der Vergewaltigung

Das deutsche Volkstum in Polen hat in den Tagen seiner Befreiung vom polnischen Joch einen so unerhörten Mordgoll erlitten, daß das polnische Volk für alle Zeiten mit dem furchtbaren Ergebnis dieser planmäßig vorbereiteten und behördlich organisierten und angeführten Mordaktion belastet ist. Aber dieses letzte und schauerlichste Ausleben des polnischen Terrors

Pfeilschnell über die Nordsee

Deutsche Flugzeuge im Kampf mit bewaffneten Britendampfern

Ueber die kühnen Vorstöße der deutschen Luftwaffe gegen bewaffnete und im Geleit fahrende Schiffe liegt jetzt ein ausschlagreicher Bericht von neutraler Seite vor, der damit zugleich die dreifachen englischen Ableugnungsversuche eindeutig zunichte macht.

Der neutrale Bericht

In großer Aufmachung berichtet die holländische Zeitung „Telegraaf“ aus Aberdeen über den neuen großangelegten deutschen Flugzeugangriff auf bewaffnete britische Schiffe u. a. folgendes:

Deutsche Bomber hätten Freitag mittag gegen 12 Uhr einen schnellen Angriff auf britische Schiffe in der Nordsee gemacht. Kurz vorher seien die deutschen Flugzeuge nördlich der Watteninsel gesichtet worden. Hier hätten Fischer etwa 20 Bombenflugzeuge im Pfeilschlag vorüberfliegen sehen. Ganz kurze Zeit später seien sie bereits über Schiffe an der schottischen Küste und auf der Höhe der englischen Küste bei der Grafschaft York niedergefallen. Schätzungsweise seien etwa 15 Schiffe von den deutschen Flugzeugen angegriffen worden. Die erste Mitteilung, die die britische Admiralität hierüber empfangen habe, sei die des britischen 8063 BRT großen Dampfers „Fort Darwin“ gewesen, über dem drei Bombenflugzeuge in schneller Fahrt hätten Bomben fallen lassen. In rasendem Tempo seien daraufhin weitere Schiffe von den deutschen Flugzeugen angegriffen worden. Ueberall seien Bomben durch die Luft gesaust, und die Schiffe hätten wieder einmal einen der Momente großer Spannung erlebt, wie vor etwa einer Woche bei den damaligen Luftangriffen. Aus Aberdeen sei der Bericht eingetroffen, daß sich einige Schiffe nach dem Flugzeugangriff in Schwierigkeiten befunden hätten.

Angstvolle Augenblicke

Britische Kriegsschiffe und Kampfflugzeuge seien denn auch augenblicklich in Aktion getreten. Doch im gleichen Augenblick hätten auch bereits viele Schiffe sich gegen die Angriffe so gut sie konnten zu verteidigen versucht. Die später bekanntgewordenen Augenblicke bei dem deutschen Flugzeugangriff mitgemacht. Eine Reihe deutscher Flugzeuge hätte über diesem Schiff gefreist und die Besatzung habe sich bereits auf das Schlimmste vorbereitet. Eines der Bombenflugzeuge sei sehr dicht an das Schiff herangekommen, habe Bomben fallen lassen und habe das Deck des Schiffes unter Maschinengewehrfeuer genommen. Ein Flugzeug sei später auf See umhergetrieben und könne jeden Augenblick sinken. Die Besatzung dieses Schiffes habe sich auf ein Floß gerettet.

Der ganze Luftangriff sei über eine große Fläche ausgeführt worden. So sei der Dampfer „Clintonia“ 3 Kilometer östlich von Flamborough Head angegriffen worden, das seien etwa 20 Meilen südlich von Scarborough, wo die „North Darwin“ angegriffen worden sei. Ein drittes großes britisches Schiff, dessen Name noch nicht bekannt sei, sei südlich der Insel May vor der Mündung des Firth of Forth angegriffen worden. Weiter nordwärts, ebenfalls an der schottischen Küste, bei Speerthead, befände sich ein Schiff infolge des Luftangriffes in Not. Entweder sei es von einer Bombe direkt getroffen worden oder das Ruder des Schiffes sei infolge der Explosion einer Bombe bei dem Schiff niedergegegangen. Die Besatzung dieses Schiffes habe kaum 20 Minuten gedauert. In verschiedenen Stellen sei es zu einem Zusammenstoß zwischen deutschen und britischen Flugzeugen gekommen. Von der Höhe aus habe man aber hiervon in den meisten Fällen nichts sehen können.

Siegreiches U-Boot kehrt heim

38 000 Tonnen auf einer Fahrt „geknaht“ — 8 Siegeswimpel wehen vom Turm

Wien, 10. Februar. In einem deutschen Kriegshafen, 10. Februar. (B. A.) Wieder einmal stehen wir an einem frostigen Wintertag an der Hafenanlage und erwarten ein heimkehrendes U-Boot. Die Eis-schollen schieben sich draußen durchs Meer. In der Ferne hebt sich am Horizont die kleine Silhouette eines schlanken U-Boots-leibes ab. Langsam kommt das Boot näher. Im Turm steht der Kommandant. Auf Deck sind seine Männer angetreten.

Nun erkennt man deutlich am Gesänge des Turmes die Wimpel, die zum Zeichen des Sieges gefest wurden: 1, 2, 3, 4, ... 8 weiße Wimpel flühen von acht vernichteten Gegnern! Daneben wehen noch bunte Signalflaggen, jede von ihnen bedeutet eine Zahl. Und wer das Zeichen richtig zu lesen versteht, der weiß, daß es 38 000 Tonnen heißt. Achtunddreißigtausend Tonnen feindlichen Schiffsrumpfes hat dieses U-Boot auf seiner Fahrt erledigt und in den Grund gesunken.

Inzwischen ist das Boot näher gekommen. Von allen Seiten laufen an Land Arbeiter, Soldaten und Matrosen an die Kai-mauern, um den heimkehrenden Sieger zu begrüßen. Winken und freudige Hurufe wollen kein Ende nehmen, denn mit so fetter Beute kam bisher kein U-Boot zurück.

Wenige Zeit später erhebt der U-Bootshafen, der schon so manches siegreiche Boot von kühner Wikingertour zurückzuführen sah, eine schlichte und eindrucksvolle Feier, ein Fest der Kameradschaft. Durch einen Großlautsprecher wird das einlaufende Boot mit den Klängen des Engelliedes begrüßt, und aus Hunderten von Reihen schallt der tapferen Besatzung ein donnerndes Hurra entgegen. Wie strahlen da die Augen der U-Bootsmänner, und wie herzlich schütteln sich die Kameraden die Hände. Aus bärtigen Gesichtern leuchten junge Augen, und in diesem Augen-

blick spürt niemand mehr etwas von der Kälte, die das Boot in einen wildgeackten Eismantel gehüllt hat.

Am nächsten Tage kommt der große Augenblick, da die Männer des U-Bootes mit den Besatzungen zweier anderer Boote vor ihrem Flottenschef und dem Befehlshaber der U-Boote stehen. In ihren grauen Lederjäckchen, den Schal um den Hals, un-rasert, wie sie seit Wochen sind, stehen Offiziere und Mannschaf-ten am Pier vor ihren Booten angetreten.

Nun kommen die Admirale. Kurze Reden werden den Kom-mandanten, und dann werden die Besatzungsmitglieder aufge-rufen, die für besondere Tapferkeit vor dem Feind im Namen des Führers das Eisenerz Kreuz verliehen bekommen. Konter-admiral Dönitz, der Befehlshaber der U-Boote, heftet persön-lich seinen Männern die Auszeichnungen an die Brust. Er und der Flottenschef, Admiral Marschall, beglückwünschen jeden von ihnen durch Handschlag: „Einen prima Wurf habt Ihr schon trotz Eurer Jugend!“, stellt der Admiral lachend fest. Mit jedem von ihnen spricht der Woll: „Na, wie waren die Torpedos?“ — „Sind gut gelaufen, Herr Admiral!“ — „Ja, Pflegt sie nur wie die liebsten Kinder!“

Und jetzt spricht der Konteradmiral Dönitz zu der Besatzung des Acht-Wimpel-Bootes. Er betont, daß die erste Unterneh-mung eines Bootes den Zweck habe, die Besatzung zum ersten Male in das Kriegsgebiet zu führen, sie zusammenzuschweißen, daß jeder sich zum andern findet, und daß sich der gesamte Bootsbetrieb einstellt. Sie soll sich an die See, das Wetter und den weiten Raum gewöhnen. Der Kommandant habe nun das Rich-tige getan, um dieses Sinecquid ganz wirkungsvoll zu machen, indem er sein Boot an den Gegner und in die Feindwirkung



Die deutschen Feldlazarette sind vorbildlich

Blick in einen der Säle eines deutschen Feldlazaretts an der Oberbretterfront. Licht und Luft, Ordnung und Sauberkeit sind hier oberstes Gesetz.

(P. A. Doff-Scherl-M.)

Schwedisches Schiff versenkt, weil es im britischen Geleit fuhr

Erklärung eines Stockholmer Gerichts

Stockholm, 11. Februar. Die Seeverklarung des schwedischen Schiffes „Bajala“, das vor einiger Zeit vor Kirkwall versenkt wurde, hat einwandfrei ergeben, daß das schwedische Schiff sich im Augenblick der Versenkung in Begleitung eines englischen Kriegsschiffes befand und von ihm dirigiert wurde. Es geht in der Seeverklarung, die Sonnabend vor dem zuständigen Stockholmer Gericht abgegeben wurde, daß das U-Boot unmittelbar von dem englischen Kriegsschiff mit Geschützfeuer und später mit Bomben angegriffen worden sei. In diesem Zusammenhang wird die durch die schwedischen Meldungen hindurchdringen-den Klagen, daß die „Bajala“ ohne Warnung versenkt worden sei, etwas grotesk. Verlangt man in Schweden, daß deutsche U-Boote sich dem Feind als Zielscheibe darbieten, wenn sie mit dem Recht jedes Kriegsführenden verhindern wollen, daß neu-trale Schiffe den Befehlen gegnerischer Kriegsschiffe Folge leisten?

Norwegischer Dampfer auf eine Mine gelaufen

Amsterdam, 11. Febr. Wieder hat ein neutrales Schiff die bittere Erfahrung machen müssen, daß eine Fahrt nach England einer Todes-fahrt gleichkommt. So berichtet der Amsterdamer „Telegraaf“ aus London, daß der norwegische Tanker „Galita“ (9068 BRT.) in der Nacht zum Sonntag in der Nähe der Downs — der englischen Kon-trollhäfen — auf eine Mine gelaufen sei. Das Schiff sei am Bug be-schädigt worden. Die Schiffswand wiese ein Loch von 3 Meter Durch-messer auf, wodurch einer der Schiffsräume voll Wasser gelaufen sei. Das Schiff treibe noch auf der Wasseroberfläche. Von der Besatzung der „Galita“, die der Texas Company in Norwegen gehört, sei nie-mand vermisst.

England, das immer heuchlerisch behauptet, den Schutz der Neu-tralen allein für sich gepachtet zu haben, zwingt die neutralen Schiffe, zur Unterjochung in die britischen Häfen einzulassen, ohne daß die britische Admiralität irgendwie in der Lage ist, die Sicherheit der ein-gebrachten Schiffe zu gewährleisten. Also wieder: Wer Kurs auf Eng-land nimmt, fährt in den Tod.

Amsterdam, 12. Febr. Zwei englische Frachtdampfer, der „Koro-ton“ (7000 BRT.) und der „Comedian“ (6000 BRT.) sind bei nächst-möglicher Wetter an der kanadischen Küste zusammengefahren. Der „Come-dian“ erhielt ein Red. Die Besatzung mußte in die Rettungsboote gehen.

Newport, 11. Febr. Die Funktion MacKay sang Notsignale des holländischen Frachtdampfers „Burgedyd“ (6553 BRT.) auf. Danach ist der Dampfer infolge eines Zusammenstoßes 60 Meilen südlich von Bishop Rock (Schillingen) gesunken. Einzelheiten über den Zusam-menstoß wurden nicht angegeben. Der Frachtdampfer verließ Newport am 30. Januar.

Amsterdam, 11. Febr. Die holländische Schiffszeitung „Scheepvaart“ meldet aus London, der britische Dampfer „Consuelo“ (4847 BRT.) sei Freitag nachmittag in der Nähe des Humber auf die Sandbank von Hala Spit aufgelaufen. Rettungsboote seien ausge-lassen, um dem Schiffe Hilfe zu bringen.

Amsterdam, 11. Febr. Wie die holländische Schiffszeitung „Scheepvaart“ meldet, ist das griechische Schiff „Keramios“ (5085 BRT.) in der ersten Hälfte der vorigen Woche gesun-ken. Das Boot nimmt an, daß die Stöplage Besatzung der „Kera-mios“ von einem anderen Schiff übernommen und gerettet worden ist.

Die Winter-angriffe unter Jäger

Die Flugzeugführer und das übrige flie-gende Personal tra-gen während der letzten Winter-monate besonders warme, pelzige-fütterte Kombinationen und dazu ent-sprechende Spezial-Stiefel. (Scherl-Bilderbuch-M.)

geführt habe. Und so sei auch dieser große Erfolg von 38 000 vernichteten Tonnen erzielt worden, zu dem der Abtl. dem Kom-mandanten und seiner Besatzung Lob und Anerkennung aus-sprach. Nicht locker lassen und immer ran sit-den Feind! Das waren die Schlussworte, die die Augen der U-Boot-Führer freudig aufleuchten ließen.

Flottenschef Admiral Marschall sagt zu seinen Kameraden der U-Boot-Waffe, daß es für ihn als alten U-Boot-„Secht“ des Weltkrieges eine besondere Freude und Ehre sei, die Besat-zung zu ihrer erfolgreichen Heimkehr zu beglückwünschen. „Ich weiß wohl, was es heißt“, so schloß der Admiral seine Ansprache, „jezt, in dieser Jahreszeit, Torpedos an den Feind zu bringen und auf einem kleinen Boot in diesen Stürmgezeiten überhaut zu leben. Ihr habt eure Sache brav gemacht und dem Englan-der wieder einige Seetöne aus seinem Vorrat herausgebracht. Das wird so lange geschehen, bis das Loch so groß ist, daß dieses We-klude bricht.“

Und als die Männer kurze Zeit später über den Randhufn die kurze soldatische Sondermeldung hören, der das Englandbleib folgt, da riefen sie stolzen Herzens: Das waren wir! Fritsch Brunner

Der teure Vetter

Die Briten haben es nicht besser gewillt! Seit sie Belliger-schichte zu machen versuchten, haben sie Mars, wie die Menschheit den Kriegsgott seit den Tagen der Römer zu nennen pflegt, als Bundesgenossen verpflichtet. Und der hat seine übliche Pflicht ge-tan, nicht zum Wohle der Menschheit, aber immer zum Wohle von John Bull's großen Taschen.

Sollte das einmal anders sein? Sollte der Vetter Mars die-fer einseitigen Angelegenheit einmal überdrüssig werden und guttief in die britischen Taschen greifen?



Zeichnung: Koba/Dobner-Verlag

Einige Feststellungen hierzu: Der Krieg kostet den Englan-dern heute schon 6 Mill. Pfund täglich, britische Fachleute rechnen aber bereits mit 9 Mill. Pfund täglichen Kosten, der „Economist“ sogar mit 12 Mill. Diese enormen Kriegskosten aber müssen im heutigen englischen Krieg von der englischen Volkswirtschaft selbst aufgebracht werden. Diesmal ist Uncle Sam von jenseits des Atlantik nicht bemüht, Krebse über Krebse zu geben — die er bis heute noch nicht zurückhalten hat: Cash and Carry: Hole selbst und zahle bar! Aber das Selbsthölische wird den Briten von den deutschen U-Boot-Kapitänen außer-ordentlich verleidet, und Verzögerung bekommt, wenn aus ihr ein Dauerzustand wird, selbst dem britischen Geldsack nicht.

So scheint uns die hiesigstehende Karikatur treffend zu sein: Mars greift mit großen Händen in den Schatz der britischen Plutokratie. Wir werden sehen, wer die Ausbeutung besser ver-trägt: Der britische Geldsack oder der geballte Schwereiswille und die nationale Wirtschaftskraft des deutschen Volkes!

Heuchlerische Wochenendflänge aus London

Berlin, 11. Febr. Der englische Luftfahrtminister Kingsley Wood hielt zum Wochenende eine Rede, in der er getreu dem Vorbild seines Meisters Churchill mit brutaler Offenheit die Neutralen zur Teilnahme am Kriege für die Interessen britischer Wirtschaft aufforderte. Seine einseitigen Behauptungen über das Schicksal der Polen sind dumm und zeugen von der typischen englischen Heuchelei, die durch die soeben veröffentlichte amtliche deutsche Verlautbarung über das unvorstellbare Aus-maß der polnischen Massenmordaktion an den Volksdeutschen in Polen eine fürchterliche Widerlegung erfährt. Sein Geschwätz über die für Deutschland angeblich „unbequeme“ Zusammenar-beit mit Rußland ist ebenso einseitig und kann nur als billiger Trost für die kläglich gescheiterten britisch-französischen Einfrei-lungsversuche angesehen werden. Wenn Herr Kingsley Wood von der technischen Überlegenheit britischer Kampfflugzeuge faselt, so dürfte damit jene Maschinen gemeint sein, die ange-sichts der niederschmetternden Mißerfolge der britischen Luft-waffe eigens zu dem Zweck konstruiert wurden, um beim Ab-sturz unterseht auf dem Boden liegensubselben.

Die englischen Untriebe in Skandinavien

Belgrad, 10. Febr. Der militärische Mitarbeiter des Agrar-„Grosch“ „Dnevnik“ schreibt, England demühe sich, Skandinavien in einen Krieg mit Rußland hineinzuziehen. In Schweden wer-de diese Tendenz von der ganzen Presse der Gelbaristokraten

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 12. Februar

Tee an Stelle von Kaffee-Ertrag

In der Zeit vom 12. Februar bis 10. März

Wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, können während der Zuteilungsperiode vom 12. Februar bis 10. März 1940 die Verbraucher nach ihrer Wahl an Stelle von je 120 Gramm Kaffee-Ertrag oder Süßwaren je 10 Gramm Tee auf die Abnahme R 23, R 22 und R 23 der Nahrungsmittelliste beziehen. Es wird darauf hingewiesen, daß nicht jeder hierfür in Betracht kommende Verteiler über Teesorten verfügt. Die Freigabe der Nahrungsmittelliste gestattet aber dem Verbraucher, innerhalb des Bezirks des Ernährungsamtes, bei jedem Verteiler zu kaufen. Von der Wahlmöglichkeit kann nur im Rahmen der vorhandenen, beim Einzelhandel lagernden Bestände Gebrauch gemacht werden. Ein Anspruch auf Lieferung von Tee besteht also nicht. Diejenigen Abnehmer, auf welche Tee ausbezogen wird, dürfen vom Verteiler nicht abgetrennt, sondern müssen entwertet werden und am Stammschnitt verbleiben. Die für den Bezug von Tee vorgesehenen Abnehmer der Nahrungsmittelliste sind unabhängig von ihrem Ausdruck während der ganzen Zuteilungsperiode gültig.

Volkschüler singen und spielen, tanzen und turnen zugunsten des ROK. Unter dieser Losung fand gestern nachmittags im Schützenhaus die von der Volksschule Bischofswerda veranstaltete Aufführung, Oberlehrer Hartl begrüßte im Namen der Lehrer- und Schülerversammlung die vielen großen und kleinen Besucher, die Saal und Galerie dicht füllten. Die so stark Anteilnahme, so führte Oberlehrer Hartl u. a. aus, zeige, daß sich die Eltern nicht nur an den frohen Vorstellungen der Kinder erfreuen wollen, sondern, daß sie auch deren Bestreben unterstützen, dem großen Werk des Führers, dem ROK, zu helfen. Dann begann das Spiel auf der Bühne, auf deren Hintergrund in Goldschrift das Bekenntnis lautete: „Ob groß, ob klein, wir alle wollen Helfer sein!“ In bunter Reihenfolge erglänzten fast zwei Stunden die Schüler und Schülerinnen mit ihren Darbietungen. Es war ein frohlicher Wettstreit, bei dem sich die mitwirkenden Knaben und Mädchen alle Mühe gaben. Musikstücke auf volkstümlichen Instrumenten, jugendliche Chorgeränge, teilweise mit Musikbegleitung, Gedichtvorträge, nette Paragänze, Turnen und Wagn, die lustigen kleinen Maskentänze wechselten einander ab. Wenn spendete man den Kindern, die durch ihren Eifer die Mühen ihrer Lehrer bejahten, herzlichem Beifall. Daß sich die Schule die Pflege gewaltiger Hausmusik angelegen sein läßt, beweisen die erwähnten Musikstücke, die von gutem Können zeugen. Mit den gemeinsamen Schlußliedern „Erika“, „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern“ und das „Engellied“, das immer mehr zum Kampflied des deutschen Volkes und vor allem von der Jugend begeistert gesungen wird, schloß die ROK-Aufführung aus, die über auch einen guten materiellen Erfolg hatte.

Das Musikfest, das ein Musikkorps der Wehrmacht gestern von 11-12 Uhr auf dem Marktplatz veranstaltete, hatte, wie nicht anders zu erwarten war, eine große Anzahl Zuhörer angelockt. Unter der strengen Stabführung von Feldwebel Sauer spielte das Regimentmusikkorps, dessen Scheid noch vom großen Krieges-ROK-Musikfest der ROK-Ortsgruppe im Schützenhaus in bester Erinnerung ist, eine Reihe sacher Militärstücke, denen man gern lauschte. Der Wiener Alexander-Marsch gab den Auftakt. Ihm folgte der Marsch „Wer aber da aktiv“, der durch seine wunderbare Klangfülle immer aufs neue begeistert. Dann erklang das schelmische Charakterstück „Onnenstücke“. Nach dem Präzisionsmarsch und dem Marsch „Heraus von Braunschweig“ kam der Dreivierteltakt durch den Walter „Verstärkte Liebe“ zu seinem Recht. Die weitere Fortschrittfolge bildeten der Marsch des Inf. Regts. Keith, der Steinkammermarsch, der Sägemarsch und der Egerländermarsch. Zum Schluß erklang das Engellied.

Die Ortsgruppe Junger, Bischofswerda und Umgegend, hielt am Sonntag im „Amisof“ eine Versammlung ab. Zuerst bot ein Mittelspiel einen belehrenden Vortrag. Dieser behandelte die besonders im Frühjahr auf fast allen Bienenständen auftretende Rosenzucht, eine parasitäre Darmkrankheit, die durch äußere oder innere Umstände begünstigt, verbreitend auftreten kann und die der Imker keineswegs leichtsinnig hinnehmen sollte. Als Vorbeugungsmittel im Herbst wurden gutes Teefutter, warme Verpackung und Einkungung, als Heil-

lungsmittel bei schwächerem Befall „Rostektin“, dünnes Futter und Abkühlungen, bei starkem Befall Abkühlen der Wölker, gründliche Reinigung der Bienenkörbe usw. empfohlen. Den zweiten Vortrag hielt Seuchenwart Oswald Rudolph, Neuschönbrunn, über die voriges Jahr im Ortsbezirkgebiet aufgetretene Milbenzucht. Die angeordnete Vergasung der Bienenstände mit dem Fronschen Mittel ist nunmehr bis zum Herbst verschoben worden, von dem Ergebnis der Materialentnahme auf den Bienenständen im Frühjahr wird später die Freigabe der Bienenstände abhängen. Die gefährliche Milbenzucht hat ihren Sitz in den Luftschläuchen der jüngeren Bienen, die durch die Milben und deren Kot verstopft werden, die Bienen flugunfähig machen und zum Absterben bringen. Seine weiteren Ausführungen betrafen die Anstellung, Erkennung und Bekämpfung der Milbenzucht im Sommer mit Wintergrund als Abschaltung im Spätherbst mit dem Fronschen Vergasungsmittel als Heilung. Ortsgruppenvorsitzender Bauer wies auf die Notwendigkeit eines Reinigungsfluges der Bienen hin. Für die Winterverammlung soll der neue sächsische Bienenmeister Spehmann, Rähnitz, zu einem Vortrag gewonnen werden.

Fundstücke. Auf der Polizeiwache wurden abgegeben 2 Gelbfische, 1 Kullerfederhalter, 1 Eintausend, Handschuhe, Schlüssel.

Kein Umtausch der alten Reise- und Gashüttenkarten. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft macht auf gegebenem Veranlassung nochmals darauf aufmerksam, daß die Ernährungskarten die am 11. 2. 1940 ungültig gewordenen Reise- und Gashüttenkarten nicht in die neuen Reise- und Gashüttenkarten umtauschen dürfen.

Wahrscheinlichkeit zur Leipziger Messe. Güter, die nachweislich zur Ausstellung auf der Leipziger Frühjahrsmesse oder zur Verwendung in Leipzig während der Leipziger Frühjahrsmesse bestimmt sind, werden bis zum 8. März auf Leipziger Empfangsbahnhof ohne Einschränkung und ohne besondere Genehmigung angenommen. Für Ausstellungsgüter ist die Abfertigung des Frachtbriefes notwendig. Die für den Verbrauch in Leipzig während der Frühjahrsmesse bestimmten Waren werden nur zu diesen Verfügungen angenommen wenn der Auslieferer eine Kopie der Bestellung vorlegt, die vom Leipziger Messeamt, Leipzig C 1, Markt 4, abgestempelt worden ist.

Die übertragbaren Krankheiten in Sachsen. In der Woche vom 29. Januar bis 5. Februar wurden in den vier sächsischen Regierungsbezirken 161 Erkrankungen und 13 Todesfälle an Diphtherie, 141 Erkrankungen an Keuchhusten sowie 146 Erkrankungen und 1 Todesfall an Scharlach gemeldet. An Tuberkulose der Atmungsorgane erkrankten 98 und starben 57 Personen.

Kartoffelkraut wird nicht mehr verbraucht

Systematische Sammlung für Zellstoffgewinnung

Zu der großen Zahl neuer wissenschaftlicher Erfindungen, zu denen deutsche Techniker und Chemiker in den letzten Jahren beifolgt waren, ist eine neue getreten. Zellulose, der für die deutsche Industrie so bedeutsame Rohstoff, ist wie im Holz und Stroh auch im Kartoffelkraut vorhanden und kann nach dem Ergebnis abgeklärter Untersuchungen der Industrie zugänglich gemacht werden. Damit hat die Wissenschaft neue Wege aufgewiesen, und es ist nun Sache der Praxis, sie zu beschreiten. Für die systematische Erziehung des Kartoffelkrautes ist zunächst eine Gesellschaft gegründet worden, die ihren Sitz in Dresden hat und ihre Tätigkeit in diesen Tagen aufnahm. Einer Unterredung mit der „Solunum“ verdanken wir die nähere Kenntnis der geplanten Sammlung und Verarbeitung des Krautes. Der Zellstoff aus Kartoffelkraut ist in der Hauptfrage für die Erzeugung von Wapppapier, Zeitungspapier, Kappe und sogenannten Do-Do-Papieres gedacht. Durch die Einbeziehung des Kartoffelkrautes wird es möglich sein, die kostbare Holzdecke zu sparen, zumal Holz noch für andere wichtige Industrien ein wertvoller Rohstoff ist. Wenn es gelingt, einen wesentlichen Teil des in Großdeutschland anfallenden Kartoffelkrautes zu erfassen, so hofft man, daraus nahezu den Rohstoffbedarf für unsere jährliche Zeitung- und Wapppapiererzeugung zu erzielen.

So wird es zunächst einmal Aufgabe sein, das Kraut zu ernten und in geeigneter Weise der Verarbeitung zuzuführen. Nachdem bereits im vergangenen Jahre in Thüringen das Kartoffelkraut erstmalig aktionsmäßig erntet ist, wird die Sammlung des Krautes künftig auch auf die Landesbauernschaft Sachsen ausgedehnt werden. Im kommenden Herbst sollen alle Bauern getroffen sein, um das Material von den Bauern abnehmen zu können. Die Bauern werden das Kraut sammeln und in feutodernem Zustand abliefern. Die geforderten Voraussetzungen sind es wahrscheinlich am besten dann aufzuweisen, wenn es überwintert und von Regen und Schnee ausgelagert wird, so daß die Blattbestandteile, die keinen Zellstoff enthalten, abfallen. Die Ablieferung würde dann im Frühjahr erfolgen. Das billige und einfache Trocknen auf natürlichem Wege wird die künstliche Trocknung ausschließen. Zu diesem Zweck darf das Kraut nicht zu hoch gehäuft werden, es wird am besten über diesen oder angrenzende Raine aus-

gedreht oder aber auch als äußere Mietendecke während des Winters verwendet. Das auf solche Weise getrocknete Gut ist dann an einer der Pressestellen anzuliefern, die in der Nähe zur Aufstellung kommen werden. Drahtballengebrete wird das Kraut mit der Eisenbahn betrachtet und einer nochmaligen Pressung auf holzähnlichen Brettchen unterworfen. In diesem Zustand wird es der Industrie zugeführt. Für Arbeit und Transport erhält der Bauer 2 Mark je 100 Kilogramm. In der vorverarbeitenden Industrie wird dann das Kraut denselben Weg gehen wie das zur Aufschlüsselung angelieferte Holz. Es wird unter Zusatz von Chemikalien in großen Apparaten gefocht und so der Zellstoff aus den Stengeln gelöst.

Seeligstadt, 12. Febr. ROK-Konzert. Ein überfülltes und zugleich begeistertes Haus fand am 9. Februar das gemeinsam von Wehrmacht und hiesiger Kameradschaft im Erbgericht veranstaltete Konzert für das ROK. Die Ausführung lag in Händen des vollbesetzten Musikkorps unter Stabführung von Oberfeldwebel Adam, der in meisterhafter Weise das Beste aus seiner Schar herausholte. In einer kurzen Begrüßungsansprache betonte Hauptmann Buchheim als Chef der einquartierten Soldaten, daß mit diesem Konzert nicht nur allein das ROK des Führers seine Unterstützung finden soll, sondern daß es zugleich auch als Dank der Wehrmacht für die freundliche Bewirtung durch die Einwohnerstadt gedacht ist. Die Musikfolge fand ihre Eröffnung mit dem schneidigen Marsch „Sandsouci“ von Ferroni, um dann zu der stimmungsvollen Ouvertüre „Rebelfahnen“ überzuleiten. Stärksten Beifall, der wiederholt neu ausbrach, fand die „Slawische Kapelle“, während „Dornröschens Brautfahrt“ als leichtere Unterbrechung einen märchenhaften Reiz ausstrahlte. Großen Beifall fand auch ein Potpourri „Kaiseroperettenkänge“, deren Krönung „Wer uns getraut“ aus dem „Rigenerbaron“ bildete. Bei „Lob der „Volgaleid“ glaubte man den ganzen Jauber der russischen Landschaft und seiner Menschen mit ihren schwermütigen Sagen, die so sehnlichst aus unerlösten Seelen kommen, zu spüren. Mit dem Engellied erreichte die Musikfolge ihr Ende. Ein Tanz beschloß den Abend. Die Veranstaltung brachte für das ROK einen großen Erfolg.

Krusdorf, 12. Febr. Aufzeichnung. Dem Reichsbahnobersekretär Thimmrich vom Bahnhof Krusdorf wurde für 25jährige Dienstzeit das Treibenkreuzzeichen in Silber verliehen.

Jenau, 12. Februar. Diamantene Hochzeit nur einen Tag überlebt. Einen Tag nach der Diamantenen Hochzeit verstarb Frau Ernestine Krefschmar. Sie hatte an der Jubelfeier noch rüstig und raje teilgenommen.

Geyerwerda, 12. Februar. Täglich überfahren. Kurz vor Geyerwerda wurde der 25jährige Ernst Magar beim Überfahren der Reichstraße von einem Lastzug erfasst und getötet. Der Fußgänger, der schwerhörig war und schlecht sah, hatte, den Lastzug nicht bemerkt.

Landgericht Bautzen

(Nachdruck verboten)

Schwarzschlachten hatten den 36 Jahre alten Emil Bille Fichte in Elstra auf die Anklagebank vor der 1. Strafkammer des Landgerichts Bautzen gebracht. Fichte hatte im April 1934 die Fleischerei seines Vaters übernommen. Um vorwärts zu kommen, hatte er Kessel und neue Maschinen angeschafft. Er wollte seinen Umsatz steigern und von 1935 ab eine Erhöhung des ihm bewilligten Kontingents an Schlachtvieh erreichen. Im Sommer 1939 war bei Buchprüfungen den betreffenden Finanzbeamten aufgefallen, daß Fichte einen höheren Nutzen erzielt hatte, der nicht mit einem normalen Geschäftsbetrieb in Einklang zu bringen war. Die davon in Kenntnis gesetzte Hofschandungstelle Dresden war der Sache nachgegangen. Ein Beamter derselben hatte ermittelt, daß Fichte wiederholt von ihm mit Schlachtfleisch gekaufte Schweine nicht in das Wareneinkaufsbuch eingetragen und nicht verkauert hatte. Fichte hatte ihm zugegeben, daß er von 1934 ab etwa alle acht Wochen ein Schwein und überdies auch Kälber schwarzgeschlachtet hatte. In der Verhandlung wiederholte er im allgemeinen das frühere Gehändnis. Das Gericht legte seinem Urteil zugrunde, daß Fichte von 1934 ab bis zur Kontingenterung im Jahre 1935 neun Schweine, von 1935 bis 1938 zwanzig Schweine, von August 1938 bis August 1939 noch sechs Schweine und von 1934 bis 1939 fünf Kälber schwarz geschlachtet und diesbezüglich die Schlachtsteuer sowie die Beiträge zur Schlachtviehvericherung und zum Viehwirtschaftsverband hinterzogen und sich in diesem Umfang an sich strafbar gemacht habe. Die Unterlassung der vor den Schlachtungen vorzunehmenden Untersuchungen konnte wegen eingetretener Verjährung nicht mehr geahndet werden. Bezüglich der Schwarzschlachtungen und der Steuer- und Beitragsunterziehungen wurde aber das Verfahren auf Grund der Amnestie vom September 1939 unter Übernahme der Kosten auf die Reichskasse eingestellt, weil die dafür zu erwartende Strafe von 3 Monate Gefängnis nicht überschritten haben würde. Dagegen wurde Fichte gemäß dem Erlass des Führers vom 13. 9. 1939 zur Zahlung eines Wertersatzes von 4120 RM verurteilt. Sollte Fichte diese Zahlung nicht leisten, bleibt es der Steuerbehörde vorbehalten, diesen Betrag von ihm im Zwangsverfahren beizutreiben.

Die Meistergeige

Erzählung von Alfred Hein

(Nachdruck verboten)

NSK. Jochen Nichtschlag schaute sehnsüchtig in den Trübsal-laden hinein. Seine innerlich wuschierende Seele sehnte sich nach jener Geige da zwischen den verstaubten Käfen und sonstigem überflüssigen Salongerümpel, an der sein verträumter Blick schon Minuten hing. Sie wird nicht teuer sein, dachte er, aber doch unerschwinglich für einen arbeitslosen Sittlerjungen. Er wußte selbst nicht, wie er plötzlich in den Laden hineingekommen war und nach der Geige fragte. Ja, da stand er am Bandstisch, und der sonst so forsche blonde Junge kam fast wie Schottern, als er fragte, wieviel die Geige koste. Der Sittler, ein altes, drohliches Männchen, das nach jedem Wort ein selbstsames Lächeln um die Lippenwinkel hatte und dabei immer die linke, etwas schiefle Schulter hochzog, zwinkerte mit den Augenlidern, betrachtete Jochen, ob er zahlungsfähig genug sei — aber auf den plötzlich wieder selbstbewußt werdenden Blick des strammen Sittlerjungen erachte er an sein Schauspieler und angelte unter Reden und Krächzen die Geige heraus.

„Kundenspezifisch Gemacht! Ein Brauchstück!“ Der Alte wuschte behutsam mit dem Fingerring in unbestimmter Furchtslosigkeit verbliebenen Sammelstade den Staub von dem Instrument und aufste zwei, dreimal an der G-Saiten. Sie war verstimmt. Jochen entriß ihm fast ärgerlich die Violine und stimmte sie nach dem Gehör. Er bat um den Bogen — straffte ihn und begann leise und liebevoll dem schlichten Holz die Anfangstakte des Andante cantabile der 1. Beethoven-Symphonie zu entlocken. Ob, seit Jahren hatte er das Wunderbare entdeckt, das für kein teures Rufferters solch selbstvertrautes Geigenspiel bedeutete. Was wäre das schön, dies Instrument mitnehmen und — sende den Kameraden etwas vorspielen zu dürfen. Jetzt schlug er nur in seiner kleinen Schar die Trommel. „Ratenzahlung —? Ist Ratenzahlung möglich?“ fragte er.

„Ich — werde — hören. Der Herr, der mir diese Geige zum Verkauf überließ, bat mich, ihn anzurufen, sobald sich ein ernsthafter Käufer findet.“

„Ist sie denn so kostbar? Ein wenig scheint sie mir doch schon im Ton gelitten zu haben. Aber ich will offen sein, mir genügt die Geige.“ Jochen streifte sie. Der Alte sprach indes durchs Telefon. Jetzt kam er wieder an, den in sich selig verfunkenen Musikanten heran: „Vielleicht gehen Sie zwanzig Minuten spazieren, bis der Herr kommt.“

„Muss ich spaziergehen? Darf ich nicht hierbleiben — und spielen?“

„Meinetwegen! Kommen Sie nach hinten in mein Privatimmer! Hab' gar nicht gemerkt, daß es unter euch handfesten Kerlen harte Hände gibt, die dennoch so weich und schön die Saiten streicheln können.“ Und Jochen Nichtschlag spielte los. Ja zuerst den flotten tapferen Marsch, mit dem sie durch die Straßen gezogen waren, damals in der Kampfstadt. — Dann aber erklang ihm die Melodie, die seine Mutter so liebte — ein Blüthenlied von Max Regner — Jochen variierte das Thema. Ja — die Geige klang immer besser! Jochen mußte ein Defekt am Holz sein, der den Ton beeinträchtigte — den würde er schon herausfinden und ausbessern. Mit ruhigen jubelnden Akkorden entbete seine kleine Fantasie.

„Bravo — bravo! Der Junge soll die Geige haben!“ schrie die Jochen eine kräftige Männerstimme aus seinen Träumen. Ein gut angezogener, hättlicher Herr, etwa fünfzig Jahre alt, stand vor Jochen Nichtschlag.

„Ich — Sie sind —?“

„Der Besitzer der Geige.“

„Ja — warum behalten Sie sie nicht? Sie leiden doch keine Not?“

Der Herr hob die linke Hand ihm entgegen — drei Finger und der Daumen fehlten. „Abgeschossen. Bei Witzschütz, 1917. Ich habe meine Geige sehr geliebt.“ Er nahm sie sichtlich in den Arm. Wie eine Mutter ihr Kind. Die beiden Musikanten sahen sich an. Sie verstanden sich. „Nein, ich hab's nicht

nötig, sie zu veräußern“, fuhr der Herr fort. „Wollte meinem alten Freund hier aus besseren Tagen“, und er wies auf das nervöse Männchen in der vergilbten Samtsack, „etwas zu verdienen geben. Und Sie bekommen sie sehr billig. Die Geige ist ein paar hundert Mark wert.“

„Einen kleinen Fehler aber hat sie —“ meinte Jochen.

„Haben Sie das gemeint? Donnerwetter! Sie sind wirklich sehr musikalisch. Den Fehler werden wir gleich haben.“ Und der Herr, der sich inzwischen als Major a. D. Neuther zu erkennen gegeben hatte, fröhlich behutsam mit dem kleinen Fingerringel durch die linke Schallöffnung in den Schallkasten u. holte ein Ständchen Raummi hervor. „Das hab' ich da angeliebt, um den Klang zu bereinichtigen — hätten Sie's nicht gemerkt, daß etwas an der Geige nicht in Ordnung ist, hält' ich noch geschwankt.“

„Ich will sie in Raten bezahlen. Gestatten Sie?“

„Aber natürlich — erste Rate sagen wir — fünf Mark — zubillig?“

„Ich zahl auch — zehn! Das ist allerdings alles, was ich augenblicklich befinde.“

„Es bleibt bei fünf. Ich stehe ein für den Käufer, lieber Freund“, sagte der Major zu dem Alten. „Der achtundsechzig Mark, mit denen Sie den Wert der Geige veranschlagt haben, sollen Ihnen nicht entgehen. So“, wandte er sich an Jochen, „nun nehmen Sie sich die Geige mit!“

Als nach vier Wochen Jochen die zweite Rate zahlen wollte, lächelte der Alte: „Alles erledigt. Hier — ich soll Ihnen die fünf Mark zurückgeben, mir selbst hat der Major aus purer Freude, daß er seine Geige in so guten jungen Händen weiß, die achtundsechzig Mark ausbezahlt. Ein feinerer Charakter — der Major — wollen Sie ihn besuchen?“

„Ja! — Oder — nein — — Bitte laden Sie ihn doch ein nach unferm neuen HZ-Geim in der Mozartstraße —, da spiele ich heute abend — alle Kameraden kommen, mit ihren Mittern und Schöpfnern — der Major soll sehen, welche Freude er bereitet — ich aber will nur — für ihn — spielen — nur für ihn —“

Stadt und Land

Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht
Beilage zum Sächsischen Erzähler, Bischofswerdaer Tageblatt

Redaktionsdruck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., Bischofswerda. — Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 10. Juni 1907)

Kriegserzeugungsschlacht 1940 erfordert keine grundsätzlichen Umstellungen

Zu den Aufgaben des Bauern und Landwirts im Jahre 1940 gab im „Wochenblatt der Landesbauernschaft“ der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Bauer Gustav Behrens, wichtige Hinweise. Als wichtigste Richtlinie zeigt er auf, daß heute grundsätzliche Umstellungen nicht erforderlich sind, im Gegensatz zum Weltkrieg, wo man den ständigen Zickzack-Kurs in der Praxis mit Recht als „permanente Umstellungs-Politik“ bezeichnete. Wörtlich schreibt Bauer Behrens dann:

„Was wir gestern als richtig erkannten, was sich in fünf Jahren Erzeugungsschlacht bewährt hat, gilt auch heute und morgen. Sicherlich erfordert der Krieg besondere Maßnahmen, aber diese sind nur die Weiterentwicklung grundsätzlicher bereits gegebener Richtlinien. So lautet heute die Generalparole für die Praxis: die bisherige Intensität weitgehend zu sichern und, wo nur legend möglich, zu steigern. Im Rahmen der alten Parolen verlangt freilich eine ganz besondere Beachtung: Verstärkung des Obst- und Gemüsebaues. Es ist kein Geheimnis, daß die Sicherung der Fettversorgung schon in den gewöhnlich normalen Friedenszeiten ein besonders kritischer Punkt war. Nachdem nunmehr die Einfuhr zum Teil völlig unterbunden, ist die weitere Verstärkung des Obst- und Gemüsebaues geradezu von entscheidender Bedeutung. Nun bewegen wir uns gerade hier keineswegs auf Neuland, wir haben im Gegenteil in allen Gebieten des Reiches sehr schöne Erfolge zu verzeichnen. In der Tat gelang es nämlich, die Anbaufläche für Äpfel und Rüben von 5000 ha im Jahre 1932 auf 62000 ha im Jahre 1938 zu steigern. Nimmt man nur an, daß das Jahr 1939 eine Steigerung von weiteren 50 v. H. brachte, so ergibt sich ein recht beachtliches Ergebnis, aus dem zugleich hervorgeht, was durch Bereitschaft, Energie, Wissen und Können im Zeichen dieses Schicksalskampfes noch zu erreichen ist. Die Parole der Verstärkung des Anbaues von Obst- und Gemüse ist daher für uns Bauern und Landwirte jetzt das oberste Gebot der Erzeugungsschlacht im Kriege!“

Ohne Zweifel erfordert die Erweiterung des Obst- und Gemüsebaues neue Flächen. Man muß sich daher zunächst darüber Klarwerden, welche Aufgaben unverändert fortbestehen und wo gewisse Einschränkungen möglich sind. Zunächst handelt es sich auch im Kriege darum, insgesamt höhere Erträge je Flächeneinheit zu erzielen, ferner den Hochfruchtanbau mindestens zu erhalten bzw. zu erweitern. Auch die Verbreiterung einer wirtschafts-eigenen Futtergrundlage durch Zwischenfruchtbau, Grünfütterung, Luzerne, zweckmäßige Weidewirtschaft, Anbau von Mais usw. bleibt eine ebenso entscheidende Parole wie die schon erwähnte Verstärkung des Obst- und Gemüsebaues. Auch die Steigerung des Futterpflanzenbaues muß nach wie vor angestrebt werden. Besonders wichtig ist die Verstärkung des Gemüsesbaues. Die Erhaltung gesunder und leistungsfähiger Viehbestände auf wirtschafts-eigener Futtergrundlage ist die Voraussetzung für den Ausbau und die Stabilisierung der Milch-wirtschaft als eine der wichtigsten inländischen Wirtschaftszweige. Nicht minder wichtig sind natürlich die dies-jährig behandelten Einzelparolen: Kleintierzucht, Obstbau, Gärtnerlei, Pflanzenzucht, Pflanzenzucht usw. Schon bei der Aufzählung dieser Grundzüge ergibt sich, daß es sich auch in Zukunft keineswegs um eine Verschiebung der Anbauflächen handelt, sondern um die Intensivierung je Flächeneinheit, wobei die Tendenz der Ausweitung der Anbaufläche unter Beibehaltung der grundsätzlichen Linie auf dem Obst- und Gemüsebau, dem Futterpflanzenbau und dem Feldgemüsebau zu liegen hat. Erhalten werden muß unter allen Umständen die Anbaufläche bei Hackfrüchten, Hafer, Wintergerste und Mais. Weiteres ergibt sich so ohne weiteres aus der Sicherung der Futtermittelwirtschaft. Die Frage, auf welchen Kosten eine Ausdehnung des Obst- und Futterpflanzenbaues vorgenommen werden kann, weist nach dieser Betrachtung also nur noch auf die Sommergerste und das Gemenge Sommergerste wird viel auf sehr guten Böden angebaut. An diese Stelle muß der Mais ebenso treten wie auf den Flächen für Gemenge, denn Mais ist heute wichtiger! Auch eine gewisse Einschränkung der Brotgetreideanbaufläche ist unter Umständen mög-

lich, wobei die Gesamtproduktion an Brotgetreide jedoch unter allen Umständen durch entsprechende Intensität gehalten werden muß. Aus all dem ergibt sich, daß sich das Schwergewicht der alten Parolen zwar auf die Verstärkung des Anbaues von Obst, Futterpflanzen und des Feldgemüsebaues erstreckt, daß jedoch grundsätzliche Umstellungen in der Wirtschaft nicht erforderlich sind. Das

tränke in den bäuerlichen Betrieben gedacht. Damit sind wir Bauern in der Lage, in unseren Betrieben den Forderungen der Erzeugungsschlacht im Kriege in vollem Umfang nachzukommen, vor allem die zum Teil hier und da liegende Arbeit zu erledigen: Getreidebruch, Rastung der Schläge, intensive Düngung der Äcker, Saatgutbereitung usw. Nimmt man hinzu, daß, soweit irgend möglich, in verstärktem



Vergißt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt

Hedolf Hitler

Wald: Karl May, (19)

scheint, vom Standpunkt des Hofes betrachtet, in der Produktionspolitik dieses Krieges das Wesentliche zu sein. Ohne Zweifel ist die Bewältigung der Arbeit, die in einer Intensivierung erfordert, nicht ohne die notwendigen Arbeitskräfte möglich. Ohne Arbeitskräfte geht es nicht! Um so erfreulicher ist es, nunmehr mitteilen zu können, daß nicht nur mehr Kriegsgesangene, sondern noch mehr polnische Landarbeiter zur Verfügung gestellt werden, so daß sich die bisherigen Mängel schließen. Diese Arbeitskräfte werden der Landwirtschaft nicht erst während der Ernte, sondern bereits in großem Umfang zur Bewältigung der Bestäubungs- und Pflegearbeiten im Frühjahr zur Verfügung gestellt. Dabei werden sich die Löhne für diese Arbeitskräfte in einer für jeden Betrieb tragbaren Grenze halten. Ferner sind diese Arbeitskräfte nicht nur in Form von Kolonnen für größere Betriebe, sondern vor allem auch als Einzelbegleiter zur Verfügung der Arbeits-

kräfte in den bäuerlichen Betrieben eingesetzt werden, daß alle Maschinen, überholt und wieder in Gang gesetzt werden und schließlich die Gemeinschaftsarbeit dort einsetzt, wo die eigenen Kräfte nicht ausreichen, so ergibt sich auch arbeitsmäßig ein intensives Zusammenwirken, dem der Erfolg nicht verweigert bleibt. Wir werden getreu den alten Parolen des Reichsobmannführers aus unseren Höfen die Pflicht erfüllen, die die Stunde erfordert. Wir wissen, was von unserer Arbeit abhängt: die Erzeugung ist jetzt das Entscheidende! Mehr erzeugen und das Erzeugnis sparsamer verwalten, ist der Zeitgedanke der auch im Jahre 1940 über unserer Arbeit von früh bis spät liegt. Die Front steht täglich ihr Leben ein, wir Bauern und Landwirte wollen beweisen, daß wir diesen Männern die Sorgen um die Sicherung der Ernährung abnehmen. Der Flug muß das Schwert der Heimat sein, das sei unser Wort für das Jahr 1940.“

Scholle, Hof und Haus

Unterjagdversuche mit Mähren und Räden in Mehn und Celn stellen dem „Pflanzenbau“ nach G. Sessau und H. Schell an. In den Versuchen von Unterjagd von Mähren in Mehn ergab sich, daß, unter Berücksichtigung der Nährkosten für Saat, Düngung, Arbeit und der Beinträchtigung des Mehn, der Flächenertrag um mindestens 50% den Wert der Nährstoffe aus Reinfeld übertrafen muß, um wirtschaftlich lohnend zu sein. Diese Forderung wurde in drei Versuchsjahren nur 1936 knapp erreicht. Der Mährenunterbau kann daher nicht empfohlen werden, da die Herstellungskosten zu hoch sind. Mährenunterbau mit nachfolgender Winterweizenfrucht ist jedenfalls lohnender. Futterpflanzenunterbau wäre erst recht verfehlt. Auch im Mehn entwickelten sich die Mähren nur mäßig, die Befruchtungskosten waren etwas günstiger als beim Unterbau im Mehn.

Langt der vorjährige Gemüsesamen noch? Wenn im Winter der Samen für die kommende Gartenbestellung gekauft werden muß, sehen wir nach, was vom Saatgut des Vorjahres noch vorhanden ist. Nicht alles davon wird vollwertig geblieben sein, so daß von dem einen oder anderen mehr Körner in die Saatkrone zu setzen sind, wenn die Keimpflanzen nicht genug stehen sollen. Dazu ist aber vorher eine Prüfung der Keimfähigkeit nötig, die wir auf folgende Weise durchführen. Wir zählen von jedem Gemüse bzw. jeder Sorte 100 Körner, von größerem Samen auch weniger, ab und legen sie in Reihen in Blumentöpfe, die im Zimmer oder auch auf dem Küchenfenster aufgestellt werden. Die Zahl der ausgehenden Samenkeimlinge zeigt uns dann die Keimfähigkeit des älteren Saatgutes. Kleine Samenkeimlinge lassen sich auch auf feuchthaltem Löschpapier zum Keimen bringen. Ein Löffel kann

Frage und Antwort

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Die größte Zahl der Fragen wird schriftlich beantwortet, die Beantwortung aller Anfragen räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genau bezeichnen, was beantwortet werden soll. Anfragen, die keine bestimmte Fragen enthalten, werden nicht beantwortet. Für rein landwirtschaftliche und unmittelbare wirtschaftliche Fragen werden Beantwortungen in der Regel gegeben, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, werden keine Beantwortung erhalten. Alle Antworten sind kostenlos.

Kann man Mähren an Jungvieh verfüttern?
Wirten sie später auf den Mährenvertrag ein?
A. S.

Antwort: An Jungvieh können Sie je nach Alter 5 bis 20 kg Mähren verfüttern. Mähren sind zur Verwertung an Jungvieh sogar sehr zu empfehlen; sie sind außerordentlich bekömmlich und können wegen ihres höheren Eiweißgehaltes Kraftfutter an Jungvieh erübrigen. Sofern noch gutes Heu zugegeben werden kann. Wegen ihres hohen Zudergewichtes werden die Mähren von den Tieren sehr gern gefressen. Auf den späteren Mährenvertrag sind Mähren nicht schädlich. Sie können auch an Milchvieh etwa 15 kg Mähren, auf 500 kg Lebendgewicht gerechnet, täglich verabreicht werden. Die Butter ist gelb und schmeckt selbst-

Ein Ratgeber für jedermann

verständlich müssen Sie dafür besorgt sein, daß die Mähren einwandfrei und sauber den Tieren vorgelegt werden.

Ziege hat chronische Euterentzündung.
Durch kalten Aufzug hat meine Ziege das Euter verliert, so daß es ganz rot wurde und Hefe im Euter entstand. Natürlich ließ die Milch nach, überhaupt fränkte das Tier. Nachdem ich es lange pflegte, ist es nun soweit wieder hergestellt, nur gibt die Ziege weiter wenig Milch, und vor allem fühle ich im Euter einen festen Ballen, den ich auch durch Einreibungen nicht wegbringe. Was muß ich tun, bevor die Ziege lammt?
D. I.

Antwort: Der bei der Ziege bestehende Krankheitszustand ist als chronische Euterentzündung anzusehen, bei dem eventuell noch Ent-

Streptokokken eine Rolle spielen. Eine einwandfreie Diagnose wird sich nur durch Untersuchung einer Milchprobe in einem Tiergesundheitsamt feststellen lassen. Zur Behebung des Leidens empfiehlt es sich, das frische Eutermilch regelmäßig zu massieren und häufig reiflos auszumilchen. Es besteht die Möglichkeit, daß sich der Krankheitszustand nach dem Lammen bessert und durch kaltes Saugen der Jungen ganz beheben läßt.

Hund leidet unter Ovarium.
Mein sieben Monate alter Schäferhund hat seit drei Wochen schmerzhaften Ausschlag in den Ohren. Auch die Ohrmuscheln sind geschwellt. Schmerzen scheint er nicht zu haben, aber starken Juckreiz, da er sich ständig kratzt und kratzt. Ich habe beide Ohren mit Speisöl eingerieben und den Schorf entfernt. Um welche Krankheit handelt es sich, und was ist dagegen zu tun?
C. A.

Antwort: Ihr Hund leidet an einer Entzündung des äußeren Gehörganges, sogenanntem Otitis externa. Reinigen Sie mit einem Wattebäuschchen, das Sie mit einer Pinzette vorsichtig einführen, den Gehörgang und die Ohrmuschel gänzlich von allen Aufsetzungen und lassen Sie dann langsam

als Unterlage für das Papier dienen; das ganze ist warm etwa in Ofenhitze zu stellen. Die feinsten Samen werden jeweils entfernt; was übrigbleibt ist taub. Den Prozentsatz der Keimfähigkeit vermerken wir nach dieser Prüfung auf der Samenliste, damit wir ihn beim Ausstreuen des Samens im Frühjahr berücksichtigen; ist die Keimfähigkeit nur noch gering, dann beschaffen wir besser neues Saatgut.

Wachstum der Sämlinge. Junge Pflanzen, besonders Stacheln, leiden in kalten Nächten leicht durch zu schnelles Austreten der Erde oder auch durch das zu starke Einwirken der Temperatur auf die Wurzeln. Es ist deshalb vorzuziehen, die Töpfe nicht frei aufzustellen, sondern sie nebeneinander in ein Kasten oder Torfwanne gefüllte Kästen zu stellen, die man ständig etwas feucht hält, wodurch ein Schutz gegen das Austrocknen gegeben ist. Richtiges Erziehen der Sämlinge. Durch andauernde Einwirkung höherer Kältegrade werden beim Sämling an dem unbedeckten Körpertheile Veränderungen hervorgerufen, die man Erzierungen nennt. Besonders empfindlich sind die Keimblätter mit großem Raum und langen Keimblättern, wenn letztere beim Erziehen feucht werden oder wenn die Tiere ohne Bewegung die lange Winternacht in einem kalten Schlafraum zubringen müssen. Bei diesen bzw. Tieren, die auf einer mit Eis bedeckten Fläche schlafen, erleiden die Keimblätter größere, gut gefüllte Keimblätter, welche sich als Kältegrade besser als schwächliche, schlecht gebildete, unentwickelte Keimblätter zeigen. Zur Verhütung von Erzierungen ist der Stall bei eintretendem Frost genügend zu erwärmen, oder die Tiere sind während der Nacht in einen frostfreien, trockenen Raum zu bringen, häufiges Einleiten der unbedeckten Teile gewährt einen Schutz gegen Erzierung. Das Trinkwasser verabfolgt man aus Gefäßen, die ein Abfließen der Keimblätter verhindern. Bei Wasserergüssen ist für ein trockenes Strohlager zu sorgen, das nach Bedarf erneuert wird. Tiere mit hartgeformten Körpertheilen sind nicht sofort in eine warme Stube zu bringen, sondern die betroffenen Körpertheile sind zunächst in einem kalten Raum mit Schnee und später mit Alkohol abzureiben. Dem Anschluß daran können sie mit einer Frostsalbe bestrichen werden.

Abtragen und Abdecken der Obstbäume. Roste, Flechten und alle Borke sind namentlich von älteren Obstbäumen mit der Baumrinne abzutragen oder mit der Stahlschürze abzuräumen. Dabei empfiehlt es sich, Erde unterzubringen oder noch besser ein Holzstückchen mit entsprechendem Ausschnitt darunter zu stellen, damit der Abfall gesammelt und verbrannt werden kann. Das Abtragen der Obstbäume ist vor allem deshalb notwendig, weil unter der alten Borke gefährliche Obstbaumschädlinge, vor allem die Obstmitte und der Kapselkäfer, sich während des Winters verhalten. Das Abtragen muß aber auch wieder mit einer gewissen Vorsicht geschehen. Es dürfen nur abgetragene Rindeanteile und die Flechten und Moose beseitigt werden. Die gesunde Rinde ist zu schonen. Diese kann leicht an der hellgrünen Farbe und der festlichen Beschaffenheit erkannt werden. Die abgetragene Rinde dagegen ist braun und trocken. Wenn diese nur in einer mäßigen Dose dem Stamm und den stärkeren Ästen anliegt, dann ist sie zu schonen, weil sie so dem Baum einen natürlichen Schutz gegen Hitze und Kälte bietet. Hat der Baum nur gesunde Rinde, dann braucht er überhaupt nicht abgetragt zu werden. Es genügt in diesem Falle die Bearbeitung mit einer Bürste.



Dr. Gebauer (19)

einen halben Teelöffel eines schriftlich mitgeteilten Mittels in den Gehörgang laufen. Durch sanftes Reiben des Ohrgrundes wird die Flüssigkeit dann im Grunde des Ohrs verteilt. Auch die wunden Stellen der Ohrmuscheln sind mit dem Mittel zu betupfen.

Bienen sind vom Grünhimmel befallen.
Ich sende Ihnen einige Bienen, die Mitte Oktober geerntet wurden und zum Schwärzen neigten. Welche Krankheit befiel an diesem Ort?
S. M.

Antwort: Die eingesandten Früchte waren vom Grünhimmel befallen. Solche Früchte werden von diesem Gift kaum befallen, in der Regel jedoch, die durch Kulturfehler oder Witterungsfehler geschwächt wurden. In Ihrem Falle ist wohl anzunehmen, daß die Früchte durch einseitige Ernährung im Gewebe schwach waren, kommt dann noch Trockenheit hinzu, so sind die Früchte für viele Bisse anfällig. Wir raten Ihnen, die noch nicht befallenen Früchte sofort zu verbrauchen. In diesem Jahre sind die sogenannten Ursachen nach Möglichkeit zu beheben.